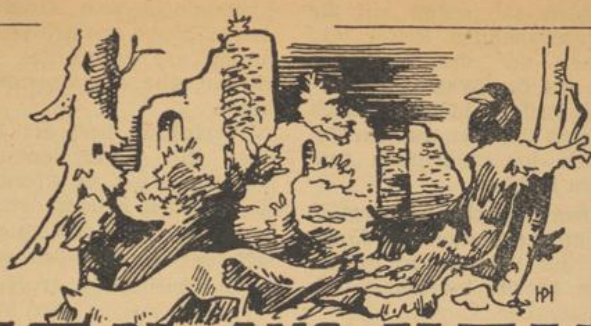


Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Pfeilschuss. Von Hermann Eris Buse

[urn:nbn:de:bsz:31-339625](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339625)



SAGEN DER HEIMAT

Der Pfeilschuss

Von Hermann Eris Buse

Die zwei Brüder Georg und Konrad, Grafen auf der Ulrichsburg und der benachbarten Giersburg im Elsass, waren unzertrennlich. Sie liebten einander wie selten zwei Brüder. Der ältere, Georg von Ulrichsburg, hatte den jungen Konrad von Giersburg nach dem frühen Tod der Eltern sorgfältig und mit warmem Herzen erzogen und betreut und ihn vor allem in Manneszucht und ritterlicher Art unterwiesen, ihm auch alle Künste des Fechtens, Reitens und Jagens beigebracht, bis er mündig war und seine Burg als edler Herr bewohnen konnte.

Die Liebe zu gemeinsamem Reiten und Jagen führte sie jeden Tag schon morgens in der Frühe zusammen. Keiner wollte jemals allein dieser Lust dienen, daher beschlossen sie eines Tages, einander ein Zeichen zu geben, wenn sie zur Jagd reiten wollten. Eines tüchtigen Pfeilschusses Weite lagen ihre Schlösser auseinander, wer also zuerst erwachte, sollte seinen Laden öffnen und einen weckenden Pfeil in den Fensterladen des anderen jagen.

In der Schlucht zwischen den beiden Burgen trafen sie sich dann mit fröhlichem Gefolge, und in den hohen Zeiten der Jagd hallte das Gebirge wider vom Halali und dem Gebell der Meute, vom Wiehern der Rosse und Gelächter der Männer und Frauen. Die Brüder immer selbst, auf weissem Ross der milde Jörg, auf schwarzem Hengst der wilde Konrad, trennten sich selten, selbst im Getümmel hinter flüchtendem Hirsch oder Eber nicht. Es schien auch, als könne keine

Frau sie trennen; denn von einer Liebsten des einen oder des andern wusste niemand etwas.

Eines Tages verirrten sich die Brüder im Dickicht des starken, weglosen Waldes, da sie ungestüm der Spur eines alten, wundervollen Hirsches gefolgt waren, der fast weissgrau schien. Der Hirsch entkam jedoch und seine Jäger hatten ihre Gesellschaft verloren.

Es herrschte grosse Hitze. Sie stand selbst im sonst so kühlen Wald schwül und schwer, und die beiden Brüder litten unter grossem Durst. Sie lauschten, ob nicht ein Quellwasser irgendwo übers Gestein klinge, doch vernahmen sie nichts dergleichen. Lange ritten sie vorwärts. Da die Sonne schon untergegangen war, konnten sie die Richtung nicht feststellen. Um nicht nutzlos umherzureiten mit den ohnedies abgehetzten Rössern, beschlossen sie, sich unentwegt in der gleichen Richtung zu halten, einmal nahm doch jeder Wald ein Ende und stiess auf eine Siedlung oder ein Haus.

Es ging auch nicht lang, da lichtete sich das Dämmer, das bereits im Forst herrschte, und erstaunt aufatmend erkannten die Verirrten, dass sie vor ihren eigenen Städtchen standen. Sie mussten also im Kreis geritten sein, wenn sie an den Ausgangspunkt ihrer Jagd dachten.

Vor der Brücke am Wallanger trat ein grosses Mädchen aus dem Acker, ländlich geschürzt, sodass man den roten Unterrock unterm Kleid hervorblicken sah, wo die feinen Fesseln des Mädchens in weissen Strümpfen die Blicke auf sich

lenkten. Die Schöne sah scheu auf die beiden müd herantrabenden Reiter und trat am Brunnen vor der Torbrücke schnell seitwärts auf den Wasen, sie vorüberzulassen. Die Brüder hielten jedoch an, nicht nur wegen ihrer anmutigen Erscheinung, sondern um zu trinken und auch die Pferde zu tränken.

Der Aeltere, Georg, tauchte vorsorglich die Hand in das untere Becken des Brunnen, die Kühle des Wassers zu prüfen wegen der Pferde. Es war lau genug, der



Konrad begann mit dem Mädchen ein Gespräch . . . Sie lachten miteinander und sahen sich in die Augen

Brunnen war sicher bis vor kurzem noch in der Sonne gelegen.

Konrad aber begann mit dem Mädchen ein Gespräch und erfuhr nur, sie heiße Birgit. Sie lachten miteinander und sahen sich in die Augen, während Jörg gelassen den Pferden zum Trinken half und sich selber labte und wusch. Konrad, der vorhin am meisten über seine ausgehörte Kehle gejammert hatte, schien an den Durst nicht mehr zu denken, bis die

Abendglocke vom Kirchturm beierte und das Mädchen erschrocken, eiligst Abschied nahm, um durch das Tor zu kommen, ehrbar, ehe der Abendsegen ausgeläutet hatte.

Verträumt liess der Junge das Wasser über die Handgelenke rieseln, trank, schwieg, stieg zu Pferd und ritt hinter dem müden Bruder drein zur guten Herberge, wo sie noch eine Weile in froher Gesellschaft ausruhen und essen wollten.

In der Herberge trafen sie indessen nur den Wirt an, die Gäste seien bereits auf die Ulrichsburg geritten, ehe das Gewitter käme, das ja in der Luft liege seit der Morgenfrühe mit aller Schwüle und Schwere. Die Mücken seien doch stechlustig wie noch nie.

Der Konrad konnte es nicht lassen, nach der Birgit zu fragen.

»Nach der Birgit?«

»Nach der und keiner anderen.«

Jörg lachte harmlos: »Die hat dir's, scheint mir, angetan.«

»Ja, das hat sie, bei Gott.«

Der Wirt nahm das Äppchen vom kahlen Kopf und kratzte sich im grauen Haarkranz, der übriggeblieben war.

»Gnädiger Herr, die schlägt euch aus dem Kopf, mit Verlaub. Die Birgit bringt Unglück. Drei ihrer Freier sind schon gestorben. Den einen nahm die Seuche weg, der zweite fiel durchs Tennenloch

und brach sich das Genick, den dritten stach ein Betrunkenener im Streite nieder. Sie hat was an sich, das Unglück bringt. Die schwarzen Augen zum hellen Haar.«

»Und grad die schwarzen Augen, die kann man nicht vergessen«, sagte Konrad, benommen vom unbekanntem Gefühl der Neigung zu dem Mädchen.

Georg legte ihm ein wenig hart die Hand auf die Schulter. »Verlier dich

nicht, Bruder, komm, wir müssen hinauf zur Ulrichsburg, die anderen warten.«

»Verliert Euch nicht, gnädigster Herr Graf«, murmelte beschwörend der Wirt.

Unterwegs ritten sie wieder dicht beisammen und die Birgit, des Falkners Tochter, der auch ein Pfeifer gewesen, wurde nicht mehr erwähnt. Sie sprachen von dem seltsamen weissen Hirsch, und dass das vielleicht kein rechter Hirsch gewesen sei, sondern ein Spuk, ein Gespenst, das vielleicht irgend ein Unglück anzeige. Konrad lachte.

»Was machst du dir für Grillen, Bruder. Die Schwüle setzt dir zu, dünkt's mich.«

Aber auch über seine heitere Seele sprang plötzlich ein Schatten, ohne dass er nennen konnte, was ihn so ernst berührte. Er schwieg wie sein sonst stets schweigsamer Bruder, und sie ritten müd in die laute Burg ein, die von Gästen wimmelte. Es wetterleuchtete von allen Seiten und die Luft stand ohne Hauch. Die Gäste tilgten aus Riesenhumpen ihren grossen Durst. Bald waren auch die Brüder in die allgemeine Fröhlichkeit hineingezogen, sangen und lachten mit.

Das Wetter brütete bis gegen Mitternacht über Burgund und dem Schwarzwald zu gleicher Zeit. Es war, als wolle keines der düsteren Gewölke dem andern Raum geben, und so hielten sie einander im Gegendruck fest wie zwei gleichstarke, gleichgeartete Heere.

Es blitzte und brummelte dumpf, in der Schwüle ermattete alles Leben der Nacht. Die Menschen aber gingen erregt mit kalten Trünken und schwerem Atem der Last des Himmels zu Leibe, die gegen ihre nassen Stirnen und Rippen sich presste.

Auf der Ulrichsburg trug sich dann inmitten der fiebernden Gemüter der erste harte Streit zwischen den Brüdern zu. Als nämlich der junge Konrad, bereits ein wenig trunken, einmal einen Schollen hinauslachte eines derben Witzes wegen und dabei den Kopf in den Nacken warf, geriet er unversehens in den Blick eines Mädchens, das an der Mauer des Burggartens lehnte, hell gewandet im Halbdunkel der Nacht, und ihm schien, es müsse Birgit sein. Er sprang plötzlich auf und schrie über den Tisch mit den Zechkumpanen hin: »Das sag ich euch, diese Birgit nehm ich mir zum Weib und müsst ich sie aus der Hölle holen.«

Sie fuchtelten mit den Humpen und schrien dagegen: »Tu das nicht, du weisst nicht, was du redest«, und ähnliche Er-

mahnungen, aber er lachte nur laut und eigensinnig und wiederholte seinen Schwur.

Da stand Georg auf, trat vor ihn hin, dicht und Aug in Aug, sagte eindringlich, leise: »Bruder, denk daran, sie ist nicht ebenbürtig. Und dazu in der Leute Mund. Verlier dich nicht.«

Konrad, der in die Ferne starrte, sah, dass das Mädchen an der Mauer wegwehte, wie ein Hauch wegwehte, als öffnete sich im Gestein lautlos eine Tür.

Ein übles Wesen quoll in ihm auf, augenblicksschnell trug es sich dann zu, das unsäglich düstere, aus satanischem Grund heraufgezuckte, alte Unheil. Konrad stürzte sich auf den Bruder, den er plötzlich zu hassen glaubte, und schlug ihm die Faust ins Gesicht, dass er hintenüber taumelte und über den Hocker fiel.

»Immer beherrscht du mich, immer gängelst du mich. Das hab ich satt und bin mein eigener Herr.«

Die Gäste hoben den Gestürzten auf, der sich schnell erholte. Ein Teil ermahnte den glühenden Jungen, sich zu mässigen. Da trat Georg, Herr von Ulrichsburg, weiss im Gesicht, dass es durch das Dämmer leuchtete, mit deutlichen Zügen, abermals dicht vor den Bruder hin und verfluchte ihn. Unheil sollte ihn treffen, keinen Frieden solle er mehr haben und derlei furchtbare Dinge mehr. Er sprach leise und heiser, tief verletzt durch den Undankbaren, dem er die Kindheit gehütet, die Jugend geleitet hatte wie Vater und Mutter zugleich, und den er vielleicht im Innersten voll Eifersucht und Furcht, verlassen zu werden, niemand gönnte.

So standen sich die beiden in blindem Hass gegenüber, die bisher weithin im Land ein Beispiel der friedlichen Brüder gewesen, und starrten einander in die fremdgewordenen Gesichter, bis dem Jüngeren plötzlich ein kalter Hauch über die Schultern ging, der ihn vom letzten Schleier des Rausches befreite. Er wachte, sah er ihre Not aus dem Dunkeln wachsen, wie ein todartiger Griff nach ihrem Herzen, und er fiel dem Bruder um den Hals, bat ihn, zu verzeihen und zu vergessen, was er in der Trunkenheit angeordnet.

Und auch Georg bat den Bruder, ihm den Fluch zu verzeihen. Die Gäste traten, still geworden, herzu, nahmen einen letzten Trunk, die Versöhnung zu bekräftigen, dann gingen sie auseinander. Konrad ritt mit den Seinen zur Giersburg. Das Gewitter hing jetzt im Süden gegen die Schweizer Berge, im Osten tagte es bereits. Ein leichter, kühler Wind ging

dem Morgen zu. Anderntags wollten sie abermals mit dem Gefolge verreiten auf die Suche nach dem heiligen Hirzen.

Lang lag der ältere Bruder wach, die böse Stunde überdenkend, ihm war seltsam bang zumut. Die Bängnis beschwerte auch seinen Schlaf in der Frühe, er schreckte oftmals auf aus furchtbaren Träumen, deren Geschehnisse ihm sofort entfielen, nur ihre entsetzliche Angst blieb und trieb beim neuen Einschlafen



(Zeichnungen: Hertzog (2).)

... da schwirrte es her im Sonnenschein mit blitzblanker Spitze; Georg sah den Tod kommen in Pfeilesschnelle

zu neuen Aengsten hin. Er war froh, als der Tag sich in der Burg regte, Pferdewiehern und Hundegebell im Hof ertönten, die Knechte sich zuriefen, Mägde lachten und der grosse Pfau im Burggarten unter dem Gemäuer seinen heiseren Schrei ausstieß, an den sich der Aberglaube hing, im herrlichen Gefieder des Vogels stecke eine böse Macht und der Pfau bringe vielen Leuten Unglück.

Beim Schrei des schillernden Vogels wurde Georg von Ulrichsburg plötzlich

wach, sprang aus dem Bett, griff zur Armbrust und legte den Pfeil auf, der Konrad wecken sollte. Er wollte nicht zögern, den Bruder zu wecken, aus Sorge, der könne wännen, die Versöhnung sei nicht wahrhaftig gewesen. Er sprang zum Laden, stiess ihn auf, da schwirrte es her im Sonnenschein mit blitzblanker Spitze, Georg sah den Tod kommen in Pfeilesschnelle, erstarrt vor Entsetzen. Seine Hände, die die Wehr hielten, senkten sich gelähmt, aber sein Schrei, ähnlich dem des Vogels vorhin, eilte grässlich hinüber zum Fenster der Giersburg, wo Konrad im Bann des Schreckens stand. Auf seinem Gesicht war das Lächeln geblieben, mit dem er den Laden aufgestossen hatte in jugendlichem Ungestüm, den gekränkten Bruder drüben rasch zu wecken, um bald mit ihm wie ehemals vereint zu sein. Das Lächeln blieb in der Blässe seines Gesichtes eingefroren.

Drüben lag die Gestalt des Bruders längst in die Arme seines Dieners und der alten Amme gebettet, als Konrad in atemloser Hast hereinstürmte.

Georg öffnete nur noch einmal die Augen, schaute den Bruder traurig an und starb.

Das Jagdgefolge drunten im Burghof wusste jedoch noch nichts von dem Unglück. Der Leibjäger stiess stark ins Horn, zum Aufbruch mahnend. Da hob Konrad, der Unselige, den Kopf mit dem verzerrten Lächeln, stürzte aus der Kammer hinab, schwang sich auf sein dunkles, abgehetztes Ross und schrie der erstaunten Jagdgesellschaft zu: »Die Jagd ist aus, die Grafen sind tot.«

Er ritt wie auf der Flucht, ritt und ritt. Seine Hunde, die ihm gefolgt waren, stürzten hinter ihm drein. Er brach durch den Wald, raste durch sein Städtchen Rappoltsweiler, dass die Leute erschrocken aus den Türen sprangen, auch die Birgit. Nach der Birgit drehte sich Konrad um, schaute sie stumm, aber wild an, dass sich ihr das Herz umkehrte vor Entsetzen und sie auf der Stelle siech zu werden glaubte von dem geisterhaften Blick des Gestörten. Er ritt ohne Rast und Ruh durch den Wald um ihre ehemals so glücklichen Burgen, doch es sah ihn niemand mehr. Er blieb verschwunden. Birgit war die letzte, die ihm in die Augen geblickt hatte.

Das Volk sagte, Konrad reite mit dem wilden Heer. Viele meinten auch, Georg, der Bruder, reite mit; denn seinen Lieblingshund Wolfschrei höre man deutlich heraus aus Sturm und Jagdgebraus.